

PERSPEKTIVEN

# VISION 2000

Wegbegleiter und Insider aus dem **VOLLEYBALL-GESCHEHEN** machen sich Gedanken, wie sich unsere Sportart im **NEUEN JAHRTAUSEND** entwickeln könnte

In Lohhof fing alles an. Erste Spielberichte als freier Mitarbeiter für die Zeitung: Dort hatten sie einen Coach namens Peter Götz, gegen den war der Löwenbändiger Werner Lorant ein Diplomat. Götz schrie seine Spielerinnen zusammen, und wenn man danach mit ihm sprach, legte er noch eine Schippe drauf. Man sprach oft mit ihm, wußte seine Telefonnummer auswendig. Götz beschimpfte die Volleyballerinnen, die Volleyballerinnen beschimpften Götz, aber wenn man das schrieb, regten sich alle auf. Am Ende war Götz kein Trainer mehr, der Verein hatte kein Geld mehr, war nicht mehr in der 1. Liga. Aber schuld? War der Reporter: Fans aus der Halle geschrieben. Von Lohhof redet heute kein Mensch mehr, vom Volleyball auch kaum einer, jedenfalls

**DER AUTOR**

Holger Gertz (31) hat, erst als freier Mitarbeiter und später als Redakteur, von 1993 bis 1999 für die Süddeutsche Zeitung, für die dvz und die taz über Volleyball berichtet, unter anderem von einer WM und zwei Europameisterschaften. Inzwischen hat er das Sportressort verlassen und schreibt Reportagen auf der Seite Drei der SZ sowie Streiflichter. Er wurde 1998 für eine Reportage über die Fans von Borussia Dortmund mit dem Axel-Springer-Preis für junge Journalisten ausgezeichnet.



nicht in den großen Zeitungen und Sendern. Das hat nur zum Teil damit zu tun, daß Fußball alles frißt – die Volleyballer haben selbst auch dazu beigetragen. Sie wollen die Journalisten haben – aber wenn sie da sind, knallt es. Es gibt den Trainer Moculescu, der in München ein Turnier organisierte, zu dem wenige Zuschauer kamen. In München ist es schwierig, Sport zu verkaufen, der nicht Fußball ist, außerdem hatten sie für das Turnier schlecht geworben. Egal. Es gab eine Pressekonferenz, in der Moculescu den Reporter wüst beschimpfte: Er habe, um Volleyball kaputtzumachen, das event nicht ausführlich genug angekündigt. Es gibt den Moerser Vereinschef Krivec, der, frustriert über wenig Zuschauer, der Lokalpresse vorwarf, sie hätte mit üppigen

Vorberichten das Interesse schon vorm Spiel befriedigt. Es gab einen Frauen-Bundes-trainer, der sich mit einem Klubtrainer überworfen hatte. Einer motzte über den anderen, man schrieb das – und bekam eine Gegendarstellung. So sei es nicht gesagt worden. Dabei war es genau so gesagt und noch deutlicher gemeint worden. Die Gegendarstellung mußte gedruckt werden, was nichts ist, über das es sich aufzuregen lohnte. Gegendarstellungspflicht ist ein Teil des Presserechts, ein Stück Demokratie. Aber das Vertrauen war kaputt. Da bleibt man irgendwann weg. So wichtig ist Volleyball nicht, daß man sich andauernd darüber ärgern wollte.

Früher schimpften die Volleyballer, die Berichte seien zu wenig fachkundig, zu reißerisch. Inzwischen tragen die Frauen reißerische Badeanzüge, damit sich jemand für sie interessiert. Das ist natürlich ein allgemeiner Trend, es ist aber auch ein Symbol. Für Volleyball. Er steht fast nackt da. Weiter runter geht es nicht, etwas rauf nur, wenn die Volleyballer mit den Presseleuten re-

den, statt sie zu beschimpfen, nicht überrascht sind, wenn das, was sie gesagt haben, so in der Zeitung steht – und wenn sie akzeptieren, daß Journalisten ein Produkt auf Dauer nicht kaputt schreiben können. Aber auch nicht wertvoller machen, als es ist. Der Reporter ist kein Zauberer. Mit der Erkenntnis fängt alles an.

## DIE VOLLEYBALL-GESCHICHTE IM ZEITRAFFER



**1895**

Der 7. Juli 1895 gilt als die offizielle Geburtsstunde der Sportart Volleyball. William G. Morgan, Sportlehrer am YMCA-Institut in Holyoke (Massachusetts), war auf der Suche nach einer Alternative zur Sportart Basketball, „die nicht so hart war und bei der alle mitmachen konnten“. Er entwarf ein Spiel fünf gegen fünf mit einer Netzhöhe von 1,97 Meter und einem speziellen Ball, der stets in der Luft gehalten werden mußte. Als sich sein Erfinder dazu durchgerungen hatte, das neue Spiel nicht Mintonette, sondern Volleyball zu nennen, war der Geburtsprozeß einer Sportart abgeschlossen, die einen weltweiten Siegeszug antreten sollte.



**1947**

In Paris wird der Internationale Volleyball-Verband (FIVB) gegründet, zu dessen ersten Präsidenten der Franzose Paul Libaud gewählt wird. Paris wird zum ständigen Sitz des Weltverbandes gewählt, Französisch und Englisch werden offizielle Verbandssprachen. An der Gründungsversammlung nehmen 14 nationale Verbände teil, von denen vier extra für die FIVB-Taufe gegründet worden waren. Paul Libaud sagt anlässlich seiner Wahl: „Ich hoffe, daß wir in der Lage sind, den Geist der internationalen Freundschaft zu schaffen und ihn zu stärken, und daß wir so ein Teil eines Schrittes auf der Suche nach dem Frieden in der Welt sein werden.“

**1948**

Vom 24. bis zum 26. September wird in Rom die erste Europameisterschaft der Männer durchgeführt, bei der sich die CSSR den Titel vor Frankreich und Italien sichert. Es ist das erste Großereignis nach Gründung der FIVB und somit der erste offizielle internationale Titel im Volleyball. 1949 findet in Prag die erste Männer-WM statt, an der zehn Nationen teilnehmen. Weltmeister wird die UdSSR vor der CSSR und Bulgarien. Drei Jahre später sind die Frauen an der Reihe. Sie führen ihre erets WM in Moskau durch, wo sich der Gastgeber Sowjetunion die Goldmedaille vor Polen und der CSSR sichert.



**1951**

Erstmals werden in Deutschland nationale Meister ermittelt. Und zwar in der DDR, deren Verband dem der pritschenden Kollegen in der Bundesrepublik voraus ist. „Sieben Männer- und sieben Frauen-Mannschaften lieferten sich in der meist vollbesetzten Messehalle 2 in Leipzig spannende Spiele“, schreibt Klaus Helbig in seiner Chronik ‚Volleyball in Deutschland, Geschichte in Geschichten‘. Beide Titel gehen an die HSG Geschwister Scholl Schule aus Halle. Im Westen Deutschlands dauert es bis 1957, dann werden auch hier Deutsche Meister ermittelt. Bei der Premiere ist die Pädagogische Hochschule Hannover bei den Männern und bei den Frauen vorn.



**1964**

Seit die FIVB gegründet worden war, hatten die Funktionäre verbissen darum gekämpft, daß Volleyball höhere Weihen erhielt und in den Kanon der olympischen Sportarten aufgenommen wird. 1964 in Tokyo war es dann soweit: Dabei gelang es den Volleyballern als erster Mannschaftssportart überhaupt, daß bei Männern und Frauen Medaillen vergeben wurden. Gastgeber Japan nutzte bei den Frauen den Heimvorteil und sicherte sich die Goldmedaille vor der UdSSR und Polen. Bei den Männern führte kein Weg an der übermächtigen UdSSR vorbei. Die Sowjetunion gewann vor der CSSR und Japan. Deutsche Teams waren in Japan nicht mit von der Partie.

**1964**

Die Zeitschrift ‚Volleyball‘ nannte das Ereignis die „Sternstunde des DDR-Volleyballs“. Der SC Leipzig gewann durch ein 3:1 gegen Mladost Zagreb den Europapokal. Vor 3000 Zuschauern nutzten die Sachsen ihren Heimvorteil. Trainer Herbert Jenter hatte in seiner Mannschaft den größten Teil der Nationalmannschaft konzentriert. Der Erfolg war die Folge des Förderungssystems, mit dem in der DDR seit Beginn der 60er Jahre Spitzensport auf eine ganz neue materielle Basis gestellt wurde. Auch die Volleyballer kamen in den Genuß, von allen sportlichen Stellen eine ständige Unterstützung zu erfahren.



**DER AUTOR**

Werner Graf von Moltke (63) war während seiner aktiven Laufbahn ein herausragender Zehnkämpfer. Sein größter Erfolg war der Gewinn der Europameisterschaft 1966. Nach Beendigung seiner Karriere blieb der Besitzer eines Sportgeschäftes in Nieder-Olm der Leichtathletik unter anderem als Vizepräsident des Deutschen Leichtathletik-Verbandes treu. 1997 übernahm er als Quereinsteiger das Präsidentenamt des DVV und wurde dieses Jahr in Bad Kreuznach in dieser Funktion bestätigt.



**Von Moltke: Ich träume von Zurücken, die nach oben wollen**

Es gibt machbare Visionen, und es gibt Utopien. Von denen rede ich nicht. Ich will Dinge in die Tat umsetzen, alles andere interessiert mich nicht. In erster Linie wünsche ich mir Spieler mit Vorbildfunktion. Von denen lebt der Sport nun mal, egal ob es um Autorennen, Fußball oder Zehnkampf geht. Ich fände es schön, einen Verband zu führen, in dem sich Sportler befinden, die man als Vorbild hernehmen kann. Aber der deutsche Volleyball hat es noch nie geschafft, einen Weltklassespieler hervorzubringen. Wenn bei mir die Ungeduld durchkommt, wird mir immer bescheinigt, daß so etwas Zeit braucht. Mir wird da zu viel in der Entschuldigungsform gesprochen. Ich träume davon, daß unsere Spieler mal den entscheidenden Schlag ins Feld setzen und nicht daneben. Seit ich dabei bin, hat es so gut wie keine Überraschungssiege gegeben. Das ist für das, was wir investieren, einfach zu wenig. Wir

gehören in der Welt unter die ersten zehn. Und wenn wir mit den Männern auf Platz 37 in der Welt stehen, kannst du dafür keine Entschuldigungen finden, die nur ein Fachidiot versteht. Verloren ist verloren, da gibt es nichts. Und wenn du verlierst, tust du dich schwer bei öffentlichen Geldern und auch bei Sponsoren. Der Volleyballsport hat auch individualistische Züge. Wir brauchen endlich ein paar verrückte Typen, die auf Teufel komm raus nach oben wollen. Einen wie den Handballer Stefan Kretschmar, der mal was anders macht, an das sich die Leute erinnern. Wenn sich einer so gibt, ist er entweder ein Scharlatan, oder er hat wirklich was drauf. Ich träume von einem Volleyballer, der auf dem Feld alles kurz und klein schlägt, und der ins Sportstudio oder in Talkshows kommt, weil er was sagt, weil er Mut hat.

**Moculescu: Ohne Rummel werden wir am Ende nichts haben**

Was wir brauchen, um im Volleyball Visionen in die Tat umzusetzen, liegt auf der Hand: Wir müssen mehr Öffentlichkeit erreichen und vor allem ins Fernsehen kommen, sonst kommen wir keinen entscheidenden Schritt voran. Dazu müssen sich die Volleyballer aber auch endlich mal den Medien öffnen und über ihren Teller rand hinausschauen. Wir haben in den Führungsetagen nirgendwo Leute, denen Volleyball was bedeutet. Das gilt es zu ändern. Solange unsere Öffentlichkeitsarbeit gleich null ist, dürfen wir uns nicht beklagen. Introvertierte Sportler sind heutzutage weniger gefragt denn je. Es kann doch nicht sein, daß sich jemand schämt zu gewinnen. Solange Typen wie Grozer oder damals auch ich als verrückt abgestempelt werden, sind wir verdammt, in der Mittelmäßigkeit steckenzublei-

ben. Ich habe mit dem Christian Pampel in Friedrichshafen einen jungen Mann, dem sage ich: „Pampel, Du kannst einmal ein guter Spieler werden. Aber wenn Du Deinen Gesichtsausdruck nicht änderst, vergiß es. Solche wie Dich gibt es Tausende.“ Die Volleyballer müssen endlich ihre Gefühle nach außen kehren und die Leute daran teilhaben lassen. Wir müssen viel mehr die Personen rausstellen. Die Leute identifizieren sich mit Stars und Idolen. Und die müssen gemacht werden. Es ist an der Zeit, einen Giani oder Zorzi für unsere deutschen Verhältnisse zu bekommen. In diesem Punkt kann ich auch der dvz einen kleinen Vorwurf nicht ersparen. Aber erst einmal müssen wir Volleyballer einen Rummel um uns machen. Allerdings: Sobald versucht wird, einen rauszustellen, kommen Neid und Mißgunst oder andere typisch deutsche Bedenken. Dabei ist eines klar: Wenn wir so glatt bleiben wie bisher, haben wir am Ende gar nichts.

**DER AUTOR**

Stelian Moculescu (49) lebt und leidet Volleyball wie hierzulande kein Zweiter. Als begnadeter Zuspeler, Spielertrainer und später als Trainer reichte der gebürtige Rumäne Erfolg an Erfolg. Insgesamt gehen acht Meistertitel und zehn Pokalsiege mit 1860 München, Milbertshofen, Dachau und Friedrichshafen auf das Konto des Temperamentbündels. In diesem Jahr übernahm Moculescu neben seinem Job als Trainer in Friedrichshafen zum zweiten Mal das Amt des Männer-Bundestrainers.



**DIE AUTORIN**

Danja Müsch (28) war früher in der Halle erfolgreich. Sie spielte in der DVV-Auswahl und beim USC Münster, bevor sie mit Beate Bühler das Metier wechselte. Seitdem schmettert sie als Profi im Sand. Die Olympiateilnehmerin von Atlanta spielt inzwischen erfolgreich mit Maïke Friedrichsen. 1995 (mit Beate Bühler) sowie '97 und '99 (mit Maïke Friedrichsen) gewann sie die Deutsche Meisterschaft, zudem wählten sie die Leser der dvz drei Mal zur ‚Beach-Volleyballerin des Jahres‘.



**Müschs Millenium-Wunschzettel: Nicht jammern, Leistung bringen**

30.000 jubelnde Zuschauer beim Masters am Ostseestrand. Beach-Volleyball live – jede Woche bei ARD und ZDF und ein eigener Beach-Kanal bei Premiere. Preisgelder fließen wie beim Tennis, ‚Gudi‘ spielt ab 2001 mit der lila Kuh auf der Bikinihose und zu Weihnachten gibt's statt Ken und Barbie die Zwillinge Markus und Christoph in Puppenformat. Schön wär's ja, aber all das wird es im neuen Jahrtausend erst mal nicht geben. Derzeit hat kaum ein Land eine so hervorragend organisierte Tour und dazu vier Teams, die sich für Olympia qualifizieren werden. Noch besser stellt sich das Ganze im Breitensport dar. Immer mehr Teams spielen im Sommer Turniere auf den unterschiedlichsten Niveaus. In jeder noch so kleinen Stadt gibt es Beach-Volleyballanlagen und fast jede Woche entsteht eine neue Beachhalle. In der jüngsten Umfrage unter Jugendlichen nach der belieb-

testen Sportart belegte Beach-Volleyball Rang drei! Kein Grund also für düstere Visionen. Aber der Jahrtausendwechsel ist doch bestens geeignet für ein paar gute Vorsätze, Hoffnungen und Wünsche. Wie wäre es zum Beispiel mit weniger Eitelkeit bei allen Beteiligten? Fangen wir doch mal beim Verband an: Wie wär's mit professioneller Hilfe, statt Probleme alleine und oft ohne Erfolg zu lösen? Trotz aller Regeländerungen läßt sich Volleyball mit Fußball nicht vergleichen, aber ein bißchen abgucken kann man schon. Natürlich sind auch wir Spieler gefragt. Um Beach-Volleyball noch populärer zu machen, brauchen wir internationalen Erfolg. Niemand würde Tennis gucken, wären Steffi und Boris nicht gewesen. Also Volldampf Richtung Sydney 2000! Und wie wäre es, wenn Felix Meinighaus dem investigativen Beach-Volleyball-Journalismus abschwört. Wie wär's ab und zu mit positiven Schlagzeilen á la „Deutsche Beach-Volleyballer bei der WM ganz stark“!? Sonst halte ich es mit Moculescu: Nicht immer nur klagen! Michael Stich will auch keiner mehr sehen. Also, aktiv sein, Ideen haben, Leistung bringen. Und vielleicht wird's dann doch was mit der Markus-Barbie auf dem Gabentisch!

**Alber: Einmal in Italien spielen, das ist mein Traum**

Volleyball kann durch gute Nachwuchsarbeit den Anschlag erhalten, den wir uns alle wünschen. Wenn es dem Verband gelingt, die Junioren frühzeitig in den Spitzenbereich zu integrieren, können wir eine Menge erreichen. Die Plazierung bei der Europameisterschaft in diesem Jahr, als wir in Polen Silber gewannen, stimmt mich zuversichtlich. Früher gab es lange Durststrecken bis zu acht Jahren, in

denen sich deutsche Teams nicht einmal für eine EM qualifiziert haben. Vielleicht können wir Junioren für die Männer-Nationalmannschaft Weltranglistenpunkte sammeln. Dann hat die es einfacher, sich für internationale Großereignisse zu qualifizieren. Und wenn sie erfolgreich ist, wird Volleyball auch in den Medien und der Öffentlichkeit einen besseren Platz bekommen. Manche der älteren Leute wissen nichts von Volleyball. Die halten das für ‚Ball durch den Korb werfen‘. Uns fehlen leider die Idole. Die finden wir in Italien oder Holland, nicht in Deutschland. Die Bundesliga und die Lega ‚A Uno‘ trennen Welten. Die meisten Spieler in der italienischen Liga haben doch schon alle etwas Tolles erreicht durch Volleyball. Zuspeler wie Fabio Vullo, Peter Blangé, oder Paolo Tofoli sind mir ein Begriff, auch wenn ich sie noch nicht alle gesehen habe. Einmal in Italien zu spielen, das ist ein Traum von mir.

**DER AUTOR**

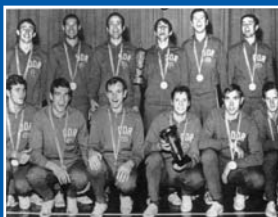
Björn-Arne Alber (18) spielt in der 2. Liga für das Volleyball Internat Frankfurt. Seine ersten Sprünge am Netz machte er beim TSV Kleiningersheim. Inzwischen zieht er die Fäden in der Jugend-Nationalmannschaft, die in diesem Jahr mit dem Gewinn der Silbermedaille bei der EM einen übertragenden Erfolg feierte. Nachwuchs-Bundestrainer Bernd Schlesinger hält große Stücke auf seinen Zuspeler: „Björn-Arne ist ein intelligenter Spieler mit besonnenem Charakter und Führungsqualitäten.“



**DIE VOLLEYBALL-GESCHICHTE IM ZEITRAFFER**

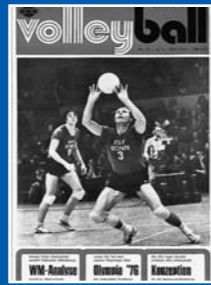
**1970**

Der bis heute größte Erfolg einer deutschen Volleyballmannschaft war ein Husarenstreich: 1:10 lagen die DDR-Männer im fünften Satz des WM-Finales in Sofia gegen das Team der Gastgeber hinten, bevor sie eine sensationelle Aufholjagd mit dem Titel krönten. Vorangegangen war die legendäre Auszeit von Herbert Jenter: „Jungs, ich vertraue euch, auch wenn ihr 1:13 hinten liegt“, sagte der Trainer seinen Spielern: „Aber wenn ihr das Spiel aufgibt, gebt ihr euch selbst auf.“ Nach dem 13:5 machten die Bulgaren keinen Punkt mehr. Aus solchem Stoff werden Heldengeschichten geschrieben.



**1972**

Die Olympischen Spiele 1972 waren für Volleyball in Deutschland ein Meilenstein auf dem Weg zur etablierten und allseits akzeptierten Sportart. Die spektakulären Auftritte der weltbesten Teams führten in der Bundesrepublik zu einem nicht für möglich gehaltenen Boom. Sportlich hinterließ Japan den bleibendsten Eindruck. Die Männer Nippons gewannen die Goldmedaille vor der DDR und der UdSSR, die Frauen versanken nach der Finalniederlage gegen die Sowjetunion im Tal der Tränen. Aufsehen und Empörung erregten auch die rüden Trainingsmethoden der Asiaten, die eine Münchenerin dazu veranlaßten, Anzeige zu erstatten.



**1974**

Am 5. Oktober nahm die eingleisige 1. Liga der Männer ihren Spielbetrieb auf, und damit wurden Jahre der Planung und der Diskussionen zu Ende gebracht. Ein Selbstläufer war das neue Kind jedoch nicht. Die Gründungsmitglieder SSF Bonn, Hamburger SV, USC Gießen, 1860 München, USC Münster, GTRV Neuwied, VBC 69 Paderborn-Petershagen und FT 1844 Freiburg vermochten nicht zu glänzen: „Insgesamt ist das Niveau bisher erschreckend schwach“, urteilte die Zeitschrift ‚Volleyball‘, Vorgängerin der dvz, nach den ersten Spieltagen. Ungeschlagener Meister wurden die Münchener Löwen. Die Frauen folgten zwei Jahre später mit ihrer 1. Bundesliga.



**1983**

Wer dabei war, wird dieses Erlebnis nie vergessen. Jürgen Holz, langjähriger Mitarbeiter der dvz, sprach von einem „Wunder“, das sich am 25. September in Schwerin ereignete. 31 Mal waren die DDR-Frauen gegen die übermächtige UdSSR angetreten, 31 Mal hatten sie verloren. Auch beim 32. Anlauf lagen sie mit 0:2-Sätzen hinten, und niemand hätte einen Pfennig darauf gewettet, daß das Team von Trainer Dieter Grund das EM-Finale noch umbiegen könnte. Doch mit Spielerinnen wie Heike Lehmann, Maïke Arlt (Foto), Grit Naumann oder Ute Steppin gelang die Sensation, die die DDR-Frauen '87 unter Siegfried Köhler beim EM-Finale in Belgien wiederholten.



**1987**

Erstmals führt die FIVB in Rio de Janeiro am Strand von Ipanema offizielle Weltmeisterschaften im Beach-Volleyball durch. Im Finale gewannen die US-Boys Sinjin Smith (Foto) und Randy Stoklos gegen ihre Landsmänner Karch Kiraly und Pat Powers. Aufgrund des mit harten Bandagen geführten Machtkampfes zwischen der FIVB und der US-Profivereinigung AVP wurde die WM später ausgesetzt und erst 1997 wieder ins Leben gerufen. In Los Angeles drehte das brasilianische Duo Para/Guilherme den Spieß um und ließ die amerikanische Konkurrenz hinter sich. Auch bei den Frauen war Brasilien vorn: Es gewannen Jackie Silva und Sandra Pires.

**1990**

Der 9. Dezember war der Beginn einer neuen deutschen Volleyball-Ära. In Berlin wurde die Vereinigung der beiden Verbände DVV und DSVB vollzogen. Durch die politische Wende und das Ende der DDR war auch im Volleyball Handlungsbedarf entstanden, dem die Funktionäre durch die Zusammenführung nachkamen. Durch die Übergabe des EM-Pokals besiegelten der letzte DSVB-Präsident, Klaus Helbig (rechts), und der damalige DVV-Präsident, Roland Mader, die Zeitenwende. Durch die Vereinigung kamen fünf Landesverbände hinzu, die Zahl der Mitglieder im DVV stieg auf 450.000.



**DER AUTOR**

Frank Mackerodt (36) war als Spieler in den 80er Jahren mit dem Hamburger SV viermal Meister, viermal Pokalsieger und zweimal Supercup-Gewinner. Der 111fache Nationalspieler setzte später auf Sand Akzente und war Anfang der 90er Jahre Pionier der hierzulande aufblühenden Sportart Beach-Volleyball. Heute ist er für die Agentur MNP erfolgreich als Vermarkter tätig und kümmert sich um die Organisation der Masters-Tour, der Beach-DM und des Berliner Events der World-Tour.



**Mackerodt: Sport und Entertainment – nur so läuft es in der Zukunft**

Vorweg muß ich erst einmal sagen, daß die Visionen, die wir Anfang der 90er Jahre für Beach-Volleyball hatten, weit übertroffen worden sind. Hoffen wir mal, daß das auch im neuen Jahrtausend so bleibt. Beach-Volleyball muß seinen Stellenwert in der Sportwelt weiter vergrößern, als ernstzunehmender Leistungssport mit allen seinen Entertainment-Teilen. Ob Beach-Volleyball in die großen Stadien einzieht und Tennis verdrängt, oder wie bisher als Event-Plattform in den Städten und an den Stränden präsentiert wird, das lasse ich offen. Die Dimension ist nach oben hin aus meiner Sicht offen. Aber um eine solche Bedeutung wie Tennis zu erreichen mit all seinen Sponsoren, Preisgeldern und TV-Zeiten, muß noch sehr viel Arbeit geleistet werden. Möglich ist das, jedoch nicht in einem kurzen Zeitraum. Unser Ziel ist es, eine der Top zwei oder drei Sportarten unter Fußball und Formel

eins zu werden. Wichtig ist, daß der Sport im Vordergrund bleibt, wobei ich nichts dagegen habe, die Showteile drumherum auszuweiten. Die Verbindung zwischen Musik, Mode, Lifestyle und Top-Leistungssport macht unseren Sport doch so attraktiv. „Quiet please“ wird es bei uns nie geben. Vielleicht spielen irgendwann bei einem Beach-Turnier die Rolling Stones abends auf der Party, um mal meine Musikrichtung zu bevorzugen. Oder Top Acts aus Hip-Hop, House, Techno, was gerade angesagt ist. Sport und Entertainment, nur so läuft es im nächsten Jahrtausend. Und wir Beach-Volleyballer müssen da weiter die Trends setzen.

**Krohn: Voraus in die Vergangenheit mit ‚Volleyball Classic‘**

Eigentlich lebt Volleyball schon lange in der Zukunft. Was sich die Regelrevolutionäre in Lausanne seit zwanzig Jahren alles ausdenken, würde in anderen Sportarten für ein ganzes Jahrhundert reichen: Das Reinheitsgebot beim Pritschen und Baggern, das den Könner einst vom Dilettanten unterschied, ist gefallen. Die kreative Einbeziehung der unteren Extremitäten ist legalisiert. Der Libero beendet die frühere Diskriminierung der kleinwüchsigen Volleyballer dieser Welt. Und das Zählen lernen wir auch alle zwei Jahre neu. Das heißt: Neuerdings stoßen manche – mich eingeschlossen – wegen der inflationären Vervielfältigung der Punkte doch an ihre kognitiven Grenzen. In unserer Hobbymannschaft behelfen wir uns jetzt damit, den Spielstand in der Mitte des Satzes im Einvernehmen mit dem Gegner zu schätzen. Aber Spaß beiseite: Wenn man vergleicht, wie lange es von der Dampfmaschine bis zum ICE oder vom ersten Tele-

grafenkabel bis zum Internet gedauert, dann sind die Volleyballer um einiges fixer. Ihr Spiel ist in vorsehendem Gehorsam den Gesetzen eines Marktes unterworfen worden, der sich – das sei hier prophezeit – auch im 21. Jahrhundert eher für Autorennen, Boxen, Wrestling und sonstige Krawalldisziplinen interessiert und Volleyball allenfalls als Pausenfüller akzeptieren wird. Das forsche Tempo, in dem sich die Disziplin bizarre Erfindungen angeeignet hat, läßt am Wegesrand manche zurück, die man vielleicht Modernisierungsverlierer nennen kann. Diese Volleyballpuristen, die gern wie früher zwei, drei Minuten um einen Punkt ringen wollen, haben sich ja schon zu Wort gemeldet und zivilen Ungehorsam geprobt. Sie werden im angebrochenen Jahrtausend immer zahlreicher und beizeiten – nein, keinen Verband –, sondern ein Grassroots Network gründen. Sie werden mit reinweißen Bällen spielen, stilgerecht baggern, und das alles läuft unter dem einprägsamen Markennamen ‚Volleyball Classic‘.

**DER AUTOR**

In den 70er und 80er Jahren begleitete Olaf Krohn (40) die deutsche volleyballzeitschrift als freier Mitarbeiter und Redakteur, von 1988 bis '90 stand er dem Fachmagazin der Volleyballer als Chefredakteur vor. Heute lebt und arbeitet er als freier Journalist in Hamburg und schreibt unter anderem Reisereportagen für ‚Die Zeit‘. Olaf Krohn hat ein Buch über Beach-Volleyball verfaßt und einen Reiseführer über Vancouver.



**DIE VOLLEYBALL-GESCHICHTE IM ZEITRAFFER**

**1992**

Die erste Deutsche Beach-Volleyball-Meisterschaft ist kein rauschendes Fest, eher eine gemütliche Zusammenkunft einer überschaubaren Clique. Bei der Premiere in Damp 2000 gewinnen Lars-Björn Freier und Christian Tiemann sowie Beate Paetow und Martina Schwarz (Foto) die Titel. Ein Jahr später zieht die Karawane nach Timmendorfer Strand weiter. Dort ist die Beach-DM inzwischen zum vielbeachteten Highlight dieser Sportart gewachsen. Im Wembley der Beach-Volleyballer wird



alljährlich eine Riesen-Show präsentiert: Spektakulärer Sport, einmalige Stimmung und Party ohne Ende.



winnt ‚King Karch‘ mit Kent Steffes auch auf Sand und wird damit endgültig zum größten Volleyballer bis heute. Bei den Frauen siegen die Brasilianerinnen Jackie Silva und Sandra Pires. Doch der eigentliche Gewinner von Atlanta heißt Beach-Volleyball. Die Sportart erlebt durch ihre spektakulären Auftritte weltweit eine unglaubliche Aufwertung. Klar, daß Pritschen und Baggern auf Sand nach einer solchen Premiere zum festen Bestandteil des olympischen Programms wird.

**1996**

Atlanta 1996 erlebt nicht nur, wie Beach-Volleyball die olympischen Weihen bekommt, sondern auch die Krönung von Karch Kiraly. Nach Gold in der Halle 1984 und '88 gewinnt ‚King Karch‘ mit Kent Steffes auch auf Sand und wird damit endgültig zum größten Volleyballer bis heute. Bei den Frauen siegen die Brasilianerinnen Jackie Silva und Sandra Pires. Doch der eigentliche Gewinner von Atlanta heißt Beach-Volleyball. Die Sportart erlebt durch ihre spektakulären Auftritte weltweit eine unglaubliche Aufwertung. Klar, daß Pritschen und Baggern auf Sand nach einer solchen Premiere zum festen Bestandteil des olympischen Programms wird.

**1999**

Tie-break im fünften Satz, Spielen des Balles mit dem Fuß, Abschaffen der Aufschlagzone, Einführung des Libero, Abschaffen von Netzaufschlägen und natürlich die Einführung der Rally-Point-Zählweise im Jahre 1999: Immer wieder hat der Weltverband versucht, den Zeichen der Zeit mit Hilfe von Regeländerungen gerecht zu werden. Gerade in Bezug auf die Rally-Point-Zählweise ist die FIVB jedoch nach Meinung vieler Kritiker zu weit gegangen. Weil sie nur noch Begegnungen im Schnelldurchgang befürchten, bricht an der Basis ein Sturm der Entrüstung los. Es nutzt nichts: Jeder Punkt zählt.

